Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Baltimore.

Das 25jährige Bestehen der Johns Hopkins Universität wurde im Beisein zahlreicher hervorragender Gäste aus nah und fern in feierlicher Weise begangen. Die Festrede hielt Dr. David J. Hill, der Unterstaatssekretär von Washington und früherer Präsident der Universität von Rochester.

Präsident Daniel C. Gilman machte hierauf in einer Rede wichtige Mitteilungen. Er sagte: „Der deutsche Botschafter, Baron von Holleben, hat dem Präsidenten der „Johns Hopkins Universität" mitgeteilt, dass der deutsche Kaiser, Wilhelm der Zweite, der Bibliothek der Universität eine hüsch gebundene Kopie der ausgezeichneten Ausgabe der Werke Friedrichs des Grossen, die von der preussischen Regierung vor einigen Jahren unter den Auspizien der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin herausgegeben wurden, geschenkt habe. Dies Geschenk ist eine Anerkennung der wichtigen Beiträge zur biblischen Litteratur seitens des Professors Dr. Paul Haupt, früher Professor an der Universität Göttingen, jetzt aber Haupt der orientalischen Abteilung der „Johns Hopkins Universität". Als eine weitere Anerkennung der Verdienste des Prof. Haupt hat der deutsche Kaiser ihm den roten Adlerorden vierter Klasse verliehen."

Die Sylvesterpreise, zwei Bronce-Medaillons, erhielten Lord Kelvin an der Universität zu Glasgow und Prof. Simon Newcomb, ein hervorragender Astronom. Ferner teilte Präsident Gilman mit, dass Dr. Phil. Ogden und Dr. Ed. C. Armstrong zu ausserordentlichen Professoren der französischen Litteratur befördert wurden. Letzterer befindet sich zur Zeit in Berlin.

Des Weiteren teilte Dr. Gilman mit, dass das silberne Jubiläum der „Johns Hopkins Universität" Mittwoch und Donnerstag, den 16. und 17. Oktober 1901, gefeiert werden soll.

Vor der Gedenkfeier hielt der Verwaltungsrat eine kurze Versammlung, in welcher Präsident Gilman seine Resignation formell unterbreitete. In derselben heisst es: „In Übereinstimmung mit meinem früheren Schreiben resigniere ich formell von meinem Amt, zu welchem ich die Ehre hatte, am Schluss des Jahres 1874 von Californien berufen zu werden. Ich wünsche mit Ihrer Zustimmung, dass die Resignation am Schlusse des akademischen Jahres, das ist am 1. September 1901, in Kraft tritt, da ich dann mein 70. Lebensjahr vollendet habe. Ausdrücke der Dankbarkeit und Hoffnung, die meine Gedanken bewegen, verschiebe ich auf einen späteren Tag." Der Verwaltungsrat nahm die Resignation an und überliess die weitere Regelung der Sache einem zu ernennenden Komitee.

Auch die Resignation des Geschichtsprofessors Dr. Herbert B. Adams, die derselbe am 4. Februar wegen leidender Gesundheit eingereicht hatte, wurde angenommen.

Die „Maryland Children Playground Association" hat von der Schulbehörde die nachgesuchte Bewilligung bekommen, den Kindern an den Samstag Nachmittagen während der Monate März, April und Mai Unterricht in Blumenkultur geben zu lassen.

Mit nächstem September werden unsere öffentlichen Schulen auch Kindergärten bekommen, und zwar soll in jeder der 25 existierenden Gruppen eine Kindergartenklasse eingerichtet werden.

Direktor Emil Dapprich erfreute in der ersten Märzzwoche hiesige Kollegen und Freunde durch seinen Besuch, nur war derselbe leider viel zu kurz; als die Lokalpresse seine Anwesenheit in der Stadt erwähnte und infolge dessen eine Anzahl seiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen nach ihm fragte, da war der Gesuchte schon wieder unterwegs nach dem Westen. Die dem Schreiber aufgetragenen Grüsse seien ihm hiermit nachgesandt. Es wird ihm hier ein treues Andenken bewahrt. — **S.**

Cincinnati.

Der Expertenbefund über die Griffiths-Unterschleife wurde dem Schulrat in seiner Sitzung vom 11. März unterbreitet. In dem 117 Seiten langen Dokument erhielten, nach einem genauen ziffernmässigen Ausweis über die Höhe und Geschichte der Unterschlagung, die Erziehungsbehörde einen allgemeinen Rüffel, die Ausschüsse aber, welche die Bücherrevisionen vorzunehmen hatten, sowie verschiedene Schulratsbeamten wegen Pflichtvernachlässigung oder Unfähigkeit einen besonderen Rüffel. Mitschuldige wurden zufolge des „Befundes" keine gefunden — alles wird dem Defraudanten ins Grab geschoben

und — zugedeckt! „Macht die Musik zinnra bummra, — domit war die G'schicht am End", würde der selige Gottfried Nadler dazu sagen.

Doch halt, ein sehr wichtiges Anhängsel hatte der Bericht noch, eine e i n g e f l ü s t e r t e E m p f e h l u n g, die eigentlich mit der Untersuchung nichts zu thun hatte und die Herren Experten schlechterdings nichts anging. Dieselben befürworten nämlich am Schluss ihres Berichtes, den ganzen Schulrat abzuschaffen und dafür eine bezahlte Kommission von fünf oder sieben Mitgliedern einzusetzen, um dadurch eine bessere Verwaltung unserer Schulen zu sichern. In früheren Korrespondenzen hat der Berichterstatter bereits seine Meinung über die geheime Absicht dieser von einem gewissen medizinischen Schulrat aus selbstsüchtigen Zwecken eingeflüsterten „Verbesserung" geäussert. Es mag dieses Mal nur noch darauf hingewiesen werden, dass eine solche bezahlte Kommission durchaus keine Gewähr leistet für eine bessere und ökonomischere Verwaltung der Schulen, als eine vom Volke erwählte Behörde, die wie jetzt aus dreissig Mitgliedern besteht und ihren Dienst den Schulen gegenüber als Ehrensache betrachtet. Dass eine kleine Kommission, wenn sie fahrlässig, oder zu vertrauensselig wird, von einem diebischen Clerk ebenso wohl begaunert werden kann als eine vielköpfige Körperschaft, sieht man oft genug bei Bankdirektorien, die doch meistens aus erfahrenen und vorsichtigen Geschäftsleuten bestehen. Und ist eine Behörde aus fünf oder sieben Mitgliedern — auch wenn die Ämter hoch bezahlt sind — nicht leichter zu bestechen und zu beeinflussen als eine solche aus dreissig Mitgliedern?! Man hat hier ja „Beispiele von Exempeln"! Überdies ist jede städtische Kommission, besonders wenn sie vom Gouverneur ernannt wird, undemokratisch und unrepublikanisch im Prinzip, und steht in direktem Widerspruch mit städtischer Selbstverwaltung, die gegenwärtig überall so sehr angestrebt wird. Doch die „Empfehlung", wenn sie auch vorläufig bei gewissen Klubs warme Unterstützung findet, wird am Ende nie zur Ausführung gelangen, und der pädagogische Doktor sollte sich daher lieber nach einem anderen „Job" umsehen, als nach dem eines Schulkommissärs.

Der s. Z. vielgerühmten S t e i l s c h r i f t, die im Herbst 1899 in unseren Schulen eingeführt wurde, ist man schon wieder überdrüssig. Die englischen Prinzipale haben dem Schulrat bereits die Empfehlung unterbreitet, zur Schrägschrift zurückzukehren, jedoch nicht zum früheren System, sondern zu einem sogenannten Natural Slant, das ungefähr die Mitte zwischen der ehemaligen Schrägschrift mit 55 Grad und der Steilschrift hält, nämlich mit einem Neigungswinkel von 75 Grad. Die American Book Co. hat das neue Schreibsystem bereits im Verlag, wird also mit dem nächsten Schuljahre eingeführt werden.

Der klobigen englischen Steilschrift oder eigentlich Druckschrift, wie sie hier unterrichtet wurde, wird wohl niemand eine Thräne nachweinen; doch als eigentümliche Erscheinung dabei mag nur noch erwähnt werden, dass man hier das Vertikalsystem einführte, als man es in anderen Städten, besonders in Deutschland, wieder abschaffte Es geht halt nichts über das Selbstprobieren!

In der Sitzung des deutschen O b e r l e h r e r v e r e i n s vom 28. März hielt Herr Wm. Schäfer seinen Vortrag über „Deutschen Minnesang". Der Referent hatte sein Thema in gedrängter aber doch erschöpfender Weise behandelt, ohne indessen auf die Hauptvertreter des Minnegesangs näher einzugehen. Er sprach zum Schluss seines beifällig aufgenommenen Vortrages den Wunsch aus, dass die Kollegen in ihrer Lektüre auch die deutsche Litteratur des Mittelalters berücksichtigen sollten. Herr C. Grebner teilte in einer Zuschrift mit, dass er seinem Buch „Die Deutschen" weitere 50 Druckseiten aus der deutschamerikanischen Geschichte hinzugefügt habe, ohne dadurch den Preis desselben zu erhöhen. Den in der vorhergehenden Versammlung ausgesprochenen Wünschen glaubt der Verfasser damit vollauf Genüge geleistet zu haben. Das Buch wird nunmehr 325 Seiten stark und nur 85 Cents kosten.

E. K.

New York.

V o m V e r e i n d e u t s c h e r L e h r e r v o n N e w Y o r k u n d U m g e g e n d. Erschien mir die Februarversammlung der deutschen Lehrer New Yorks und Umgegend als die Morgenröte eines neuen Lebens, so flutete uns in der gestrigen Märzsitzung schon das helle Licht des vollen Tages entgegen. Goethe als Erzieher", Vortrag von Hrn. Dr. P. S. Stollhofen, stand auf der Tagesord-

nung. Ein schwieriges Thema! Um so mehr so, als Goethe nirgends im Zusammenhang über Erziehung spricht, uns nirgends ein System seiner Anschauungsweise darüber vorführt, sondern nur in vereinzeltnen Äusserungen, die man da und dort zerstreut findet, durchblicken lässt, was er über diesen Gegenstand denkt und wie er sich die Erziehung der Jugend vorstellt oder vielmehr, wie er unsere Jugend am liebsten erzogen sähe. Die Aufgabe des Referenten bestand nun darin, diese Äusserungen aus den sämtlichen Werken Goethes — und mein Goethe umfasst 40 Bände — zusammenzutragen, kritisch zu trennen und kritisch zu verbinden, aus der Vielheit eine Einheit zu gestalten, und dann endlich ein klares System herauszuschälen.

Wie schwierig die Arbeit des Herausschälens in Goethes Fall ist, ermisst man erst, wenn man bedenkt, dass Goethe seine eigene Ansicht selten rundweg ausspricht, sondern dass er fast immer dialogisch verfährt und dieser Person dieses, jener jenes in den Mund legt. Ziehe ich z. B. das fünfte Kapitel aus den Wahlverwandtschaften an, das Dr. Stollhofen zufälligerweise nicht zitiert, so wird die Sache sofort klar. Der Gehülfe der Schulvorsteherin schreibt dort den Pflegeeltern Ottiliens einen Brief, in dem er darlegt, warum Ottilie keinen Preis erhalten und auch kein Zeugnis empfangen habe. Der Gehülfe spricht in diesem Briefe sowohl seine Ansicht, wie die der Vorsteherin und die der Prüfungskommissäre aus. Jede der Ansichten weicht wesentlich von der anderen ab. Welche der dreien ist nun Goethes Ansicht?

Dr Stollhofen war der Schwierigkeit vollauf gewachsen. Er hat sich seiner Aufgabe in feiner Weise und mit psychologischem Scharfsinn unterzogen und uns wahre Fundgruben pädagogischer Beobachtungen Goethes eröffnet und sie in einem wohlabgerundeten Bild zusammengestellt.

Der Dank der Anwesenden am Schluss seines Vortrages gestaltete sich denn auch zu einer wahren Ovation für den Redner. Was man da hörte, war nicht das pflichtschuldige Händeklatschen, es war ein Ausdruck spontaner Begeisterung. Und sofort wurde der Wunsch laut, den Genuss, der uns soeben bereitet wurde, andern nicht vorenthalten zu sollen und Herrn Stollhofen zu bitten, den Vortrag dem Vereinsorgan zur Veröffentlichung zu überlassen und die Redaktion der Pädagogischen Monatshefte zu ersuchen, den Vortrag im Namen des New Yorker Lehrervereins gefl. ganz zum Abdruck bringen zu wollen.

Geziemt dem Referenten volles Lob für seine verdienstvolle Arbeit, so muss er mir es zu gute halten, wenn ich in einem Punkte nicht mit ihm übereinstimme Er sagt unter anderem in seiner Einleitung, dass Goethe seine Philosophie einzig und allein Spinoza verdanke. Das ist doch wohl irreführend. Wir wissen, dass Goethes Gedankenwelt sich nicht im Anschluss an ein besonderes philosophisches System gebildet hat, sondern dass sie aus inneren Notwendigkeiten seiner eigenen Natur und den Erfahrungen seines Lebens hervorging, dass er an grossen Denkern nur das beobachtete, was seiner Natur gemäss war, und von ihnen nur das ergriff, was seinen eigenen Lebensprozess zu fördern versprach. Indem er z. B. mit dankbarer Verehrung anerkennt, was er Spinoza schuldet, verwahrt er sich zugleich energisch dagegen, dessen Schriften zu unterschreiben und sich buchstäblich dazu bekennen zu wollen. Mit grösserem Recht könnte man Goethe einen Schüler Platos, Leibniz', Kants, Schellings nennen, ganz besonders Kants, mit dem er sich mehr und mehr beschäftigte Sagt doch Goethe selbst über Kants „Kritik der Urteilskraft": „Wenn auch meine Vorstellungsart nicht eben immer dem Verfasser sich zu fügen möglich werden konnte, wenn ich hie und da etwas zu missen schien, so waren doch die grossen Hauptgedanken des Werkes meinem bisherigen Schaffen, Thun, Denken ganz analog."

Man sieht, Goethe steht nicht, wie der Referent uns glauben machen will, einzig und allein in dem Bannkreis Spinozas; Goethe ist vielmehr ein Eklektiker und ist für alle Förderung, woher sie auch stammen mag, offen. So sind seine Beziehungen zu den grossen Geistern nur Entwicklungen seines eigenen Seins, Bekenntnisse über sein eigenes Streben. Goethe hat sich mit den andern Denkern nur im Interesse seiner eigenen Entwicklung befasst, er hat sich mehr a n ihnen als d u r c h sie gebildet und sich immer seine volle Selbständigkeit gewahrt.

Damit giebt Goethe der Welt und uns Pädagogen einen Fingerzeig, wie man grosse Denker auffassen soll, wie er sich selbst behandelt wissen möchte. Es ist, als ob er sagen wollte: Sieh in mir nicht den Meister, die bindende Autorität, die massgebende Norm, aber knüpfe fruchtbare Bezie-

hungen zu mir an, fördere damit dein eigenes Leben, werde durch mich ein Befreier.

Der letztere Teil gehört eigentlich nicht in den Rahmen dieser Berichterstattung, da der Berichterstatter ja nur den Verlauf der Verhandlungen in sein Bereich ziehen sollte. Doch lag die Versuchung zu nahe, einem Gedanken Raum zu geben, der in der Versammlung selbst ausgesprochen worden wäre, hätte man nicht der vorgeschrittenen Zeit halber die Diskussion abbrechen müssen. So möge man diesen anscheinenden Übergriff gefälligst entschuldigen.

Die Versammlung war wiederum stark besucht. Eine Reihe werter Gäste beehrte uns mit ihrer Anwesenheit.

Interessieren dürfte die Redaktion der Pädagogischen Monatshefte noch, dass Ihr Zirkular, in dem Sie zur Mitgliedschaft des Vereinsorgans aufmunterten, der Versammlung unterbreitet wurde, dass der Erfolg ein augenblicklicher war und dass sich sofort drei neue Mitglieder gewinnen liessen. Vivat sequens. **A. K.**

II. Briefkasten.

Answers to questions sent by G. L. S.

1) Correct forms are:
Future Perfect:
Er wird es haben thun müssen.
II. Cond.:
Er würde ihn haben gehen lassen.
(The conjugated aux. „haben" precedes the two infinitives.)

2) a. Er gab es ihm zu essen, zu lesen.
He gave it to him to eat, to read.
b. Er gab es ihm zum Essen, zum Lesen.
He gave it to him for or as his meal, for his reading.

3) In colloquial German the perfect is more generally used; the imperfect for past events depending on each other, or in the narrative style.
Ex.:
Perf.: Ich bin gestern angekommen.
Imp.: Als ich gestern ankam, traf ich....
Or narrative: „Es war einmal ein König und eine Königin, die sprachen alle Tage...."

4) a. Er sollte es wollen—
He ought to be willing (to do) it.
b. Er wird es haben wollen sollen,—
(an impossible phrase).
c. Er wird es wollen haben sollen—
(likewise impossible).
d. Er würde es haben wollen sollen—
(also impossible).
e. Er wollte es gethan haben—
he claimed (or pretended) to have done it (himself)
or: he wished to have it done (by another).
Not exactly incorrect but not to be used in good German.
f. Er hätte es thun wollen—
he would have been willing to do it.

A thorough study of Collar's Eysenbach's German Lessons (Ginn & Co., Boston) would give G. L. S. all the information desired on above subjects.

C. Grosse.
Univ. of Penn., Phila.

III. Umschau.

Amerika.

Vernünftige Ansichten brechen sich Bahn, wenn auch langsam. Bisher war eine Kenntnis des Griechischen fakultativ für die Zulassung zum „Yale College". Nunmehr ist eine Bewegung im Gange, und Präsident Hadley stellt den wahrscheinlichen Erfolg derselben in Aussicht, dass das Griechische nicht mehr für den Eintritt in das genannte Institut notwendig sein, sondern zum Wahlstudium gemacht werden wird.

Frauenerziehung. Dem Berichte des Erziehungskommissärs Dr. W. T. Harris zufolge graduierten an den Hochschulen des Landes im Jahre 1899 20,344 Knaben und 36,124 Mädchen. Die Gesamtzahl der Knaben an den Hochschulen betrug 139,187, die der Mädchen 260,413. Diese Zahlen beweisen, dass die Mädchen durchschnittlich länger die Schulen besuchen als die Knaben. In den meisten Familien, in denen sich nur eine Spur von Armut zeigt, muss der Knabe, sobald er nur die Volksschule hinter sich hat, sich nach Geldverdienst umsehen, während keine Anstrengung gespart wird, der Schwester den Besuch der Hochschule zu ermöglichen.